

Die Geschichte des VPOD in Graubünden.

„Das ledige Personal hat einen ganzen Ruhetag pro Woche nicht nötig“

Der VPOD organisiert heute in Graubünden vorwiegend handwerkliches Personal und Lehrer der Gemeinde Chur. Pflege- bzw. Betreuungspersonal von Spitälern, Heimen und psychiatrischen Kliniken, Angestellte von Elektrizitätswerken (EW) und Strassenunterhaltungspersonal. Zusammengefasst sind sie in den Sektionen Chur, Graubünden Gesundheits- und Sozialbereich, Graubünden Wegmacher, verschiedenen EW-Sektionen und in der Gruppe San Bernardino. Die Mitgliederzusammensetzung hat sich in den letzten Jahrzehnten nur wenig verändert.

Bereits Anfang des Jahrhunderts organisierten sich die Churer Stadtarbeiter im damaligen Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Dieser Sektion Chur schlossen sich auch bald das kantonale Personal der beiden damaligen „Irrenanstalten“ Realta und Waldhaus und die Holzarbeiter der Gemeinde Tamins an. Fast eben so früh fanden sich im VPOD die Angestellten von diversen Elektrizitäts- und Gaswerken zusammen, vor allem in den Gemeinden Davos und St. Moritz. Der VPOD zählt in diesem Bereich auch heute noch recht viele Mitglieder, die in verschiedenen Bündner Sektionen oder der Zürcher Sektion angeschlossen sind.

Besonders im Bündner Oberland war die Organisation des EW-Personals aber nur unter Schwierigkeiten möglich. Dem politischen Oberhaupt des Oberlandes und Verwaltungsratspräsidenten Nationalrat Condrau war die gewerkschaftliche Bewegung ein Dorn im Auge. Ihm gelang es in den vierziger Jahren, die dortige „starke VPOD-Sektion zu zersprengen und in christliche Bahnen zu lenken“ (Brief des SP-Grossrats Edi Schätti). Den wenigen danach noch VPOD-Treuen wurde das Leben schwer gemacht, und sie wurden zum Stellenwechsel genötigt.

Grösste VPOD-Sektion bis in neuere Zeit war die von Chur. Diese „Fixbesoldeten“, wie die öffentlichen Angestellten und Beamten damals genannt wurden, nutzten auch ihre politischen Möglichkeiten. Als 1929 das Lohnregulativ der „Städtischen“ durch den Churer Stadtrat verschlechtert wurde, lancierten sie dagegen eine Volksinitiative, und in wenigen Tagen konnten über 600 Unterschriften gesammelt werden. Zu schaffen machten der Sektion die Krisenjahre ab 1934. Während das kantonale Personal einen progressiv nach oben zunehmenden Lohnabbau hinzunehmen hatte, blieb es beim städtischen Personal bei der Einfrierung der Gehälter. Speziell schlecht erging es den angeschlossenen Holzarbeitern, die stark von der Arbeitslosigkeit betroffen waren. Trotzdem steigerte sich die Mitgliederzahl insgesamt deutlich. Während der Kriegsjahre konzentrierte sich die gewerkschaftliche Arbeit vorwiegend darauf, eine Lohnfortzahlung während des Militärdienstes und einen, wenigstens teilweisen, Ausgleich für die stark steigende Teuerung zu erhalten.

Ein Eigenleben in der Sektion führten die Anstaltsgruppen Realta und Waldhaus. Ihre Probleme unterschieden sich denn auch deutlich von denen der städtischen Angestellten. 1938 bestand noch kein eigentliches Anstellungsregulativ, so dass ein solches gemeinsam mit den Christlich-Nationalen gefordert wurde. Damit sollte endlich ein existenzdeckender Barlohn, verbesserter Kündigungsschutz und mehr Freizeit erreicht werden. Pro Woche wurde dem Pflegepersonal lediglich ein halber Freitag von 12 bis 22 Uhr gewährt. Vorläufig rüttelten die Verbände aber nicht an den langen täglichen Arbeitszeiten von 12 bis 15,5 Stunden.

Nicht einverstanden mit dieser Forderung war der Direktor der Klinik Waldhaus, Dr. Jörger. Er kritisierte ein zu weitgehendes Entgegenkommen bei der Freizeit: Das ledige Personal habe es nicht nötig, wöchentlich einen ganzen Ruhetag zu gemessen. Die Regierung kam dann dem Klinikpersonal teilweise entgegen: Künftig wurde eine Familienzulage ausbezahlt, der Urlaub um 1-2 Tage erhöht, und den Verheirateten wurden 4 statt bisher 2 Nächte bei ihrer Familie gewährt.

Im Jahre 1946 schlossen sich dann die beiden „Irrenanstalts“-Gruppen Realta und Waldhaus zu einer eigenen Sektion zusammen. Anfangs war die Muttersektion Chur nicht glücklich über die Lostrennung des Anstaltspersonals, andererseits konnte damit auch politischen Auseinandersetzungen aus dem Weg gegangen werden: Die Mitglieder in Realta neigten mehr der Demokratischen Partei (heute SVP) zu und sprachen ihre Vorstösse vorwiegend mit dem Gründer der Demokraten und späteren Regierungsrat Dr. Gadiant ab. Nachwirkungen zeigte das bis in neueste Zeit: Noch bis vor wenigen Jahren wurde die Sektion durch SVP-Mitglieder geleitet.

Auch sonst schwer genug zu schaffen machten in dieser Zeit der Sektion Chur die Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Demokraten, der Sozialdemokraten und der PdA. Nichts zur Beruhigung trug der streitlustige Sektionspräsident Gyssler bei. So gab es regelmässig grosse Debatten darüber, welche Partei bei Behördenwahlen zu unterstützen sei, ob PdA-Mitglieder in den VPOD aufgenommen werden dürften und wer die Telefonrechnungen des Präsidenten zu bezahlen habe.

In diesen und den folgenden Jahren konnte die Sektion ihren Organisationsbereich ausdehnen. Es kamen Mitglieder des kantonalen Strassenunterhaltungspersonals, die „Wegmacher“, und das Militärpersonal dazu. Die Wegmacher fühlten sich zu jener Zeit schlecht vertreten durch den Beamtenverband und traten geschlossen zum VPOD über. 1962 fanden sich diese dann in einer eigenen Sektion zusammen. Ihre Forderungen bezogen sich vor allem auf eine bessere Einreihung und Entschädigung für Überzeitarbeit und mehr Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Sektion Chur setzte sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges vorwiegend mit Forderungen wie neuen Personalverordnungen, Pensionskasse und Freizügigkeit und Mitspracherecht in Aktion. Zunehmend mehr Schwierigkeiten machte ihr ab den 60er Jahren die Mitgliederwerbung. Trotz einiger erreichter Verbesserungen oder gerade deswegen musste ein stetiger Rückgang hingenommen werden. Neben der Sektion Chur gab es längere Zeit eine weitere Gemeindepersonalsektion in Arosa. Gegründet wurde sie um 1930 mit etwa 15 Mitgliedern. 1976 musste diese wegen Mitgliedermangel aufgelöst werden. Auch für die Gemeindeangestellten von weiteren Fremdenverkehrsgemeinden wie Klosters und Davos gab es früher VPOD-Gruppen, die sich in der Zwischenzeit aber auflösten.

Eine Welt für sich bildeten auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg die beiden psychiatrischen Kliniken. Gefördert durch ein weitgehendes Internat, überlange Arbeits-, bzw. Präsenzzeiten und knapp angesetzte Stellenpläne kam es dort zu einer frühen gewerkschaftlichen Organisation. Da sich durch das enge Zusammenleben aber auch tiefgreifende Antipathien bemerkbar machten, schloss man sich in verschiedenen Verbänden zusammen.

An der Gründungsversammlung der Sektion am 20. Januar 1946 wurde beschlossen, die dringendsten Aufgaben wie die Verwirklichung des Zehnstudententages und des Externates (auswärts wohnen), mehr Ruhetage, eine Besoldungsrevision und ein Bildungsprogramm an die Hand zu nehmen. Bald jedoch waren schon wieder die ersten Rückschläge zu verzeichnen, weil die Teuerungszulage nur unvollständig ausbezahlt wurde. Gemeinsam reichten die beiden weiteren Anstaltspersonalverbände, der Verband des christlich-nationalen Personals und der Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter, zusammen mit dem VPOD einen energischen Protest ein und drohten mit einer Kollektivkündigung.

Zur gleichen Zeit kam es auch zu ernststen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Demokraten in Realta bei Cazis, und in kurzer Zeit gaben etwa 30 Mitglieder den Austritt und gründeten eine christlich-nationale Gewerkschaftssektion in der Klinik. Die Dorfpolitik wirkte nach Angaben des VPOD-Sekretärs Vollenweider „verheerend. Es sind zwei verbissene Gegner vorhanden, die Katholisch-konservativen und die Demokraten. Jedenfalls habe ich gestaunt, wie auch Demokraten einen Kampf führen, der gerade in einer katholischen Gemeinde die Katholiken noch fester zusammenschliessen liess.“

Anfangs konnte die rückläufige Mitgliederzahl noch weitgehend aufgehalten werden durch die erstmalige Gründung einer Betriebsgruppe im Kantonsspital, die mit der Leitung einen Gesamtarbeitsvertrag abschliessen wollte. Weil aber hier nur unter langwierigen Verhandlungen Verbesserungen erreicht werden konnten, der Personalwechsel aber schon damals recht hoch war, löste sich die Gruppe nach wenigen Jahren wieder auf.

Trotz einiger positiver Ergebnisse, wie 1946 die Erreichung der 60-Stunden-Woche und 1955 endlich die 54-Stunden-Woche und die Einreichung erfolgreicher Klagen gegen mehrere fristlose Kündigungen, nahm die Mitgliederzahl der Sektion einige Jahre kontinuierlich ab. Erst Ende der 60er Jahre erholte sich die Sektion, und 1979 konnte für die Churer Akutspitäler wieder eine Gruppe gegründet werden. Ihre Aktivitäten konnte sie anfangs aber nur unter Widerständen der Betriebsleitungen entfalten. So wurde ihr beispielsweise der Zugang zu betriebsinternen Veranstaltungsräumen verwehrt, während andere Personalverbände diese problemlos erhielten. Doch in den letzten Jahren verbesserte sich das Klima zunehmend, und der VPOD fasste auch in anderen Spitälern des Kantons Fuss, gleichzeitig reduzierten sich aber auch die Aktivitäten des Psychiatriepersonals.

Vielleicht ist das auch darauf zurückzuführen, dass auch heute noch - dank der früheren gewerkschaftlichen Aktivitäten - das Psychiatriepersonal punkto Arbeitsbedingungen besser gestellt ist als das in den Akutspitälern. Zuwachs erhielt die Sektion vor zwei Jahren von Angestellten verschiedener Behindertenheime in Graubünden, wo erreicht werden konnte, dass Arbeitszeiten bis 48 Stunden pro Woche auf ein übliches Mass reduziert wurden.

Ruedi Winet.

Der öffentliche Dienst, 21.6.1991.
VPOD Chur > Geschichte.doc.